

## Archäologische Spuren der Hunnen.

Seitdem es gelungen ist, die massiv gegossenen Riemengarnituren der ungarländischen Völkerwanderungsfunde mit Greifen, Ranken und Tierkampfdarstellungen als Hinterlassenschaft der Avaren zu erweisen<sup>1</sup>, klärt sich auch die ethnische Zuteilung der anderen Fundgruppen dieser Periode in Ungarn. Zunächst wurde es möglich, die zweite Denkmälergruppe der Avarenzeit, die aus Gold- und Silberblech gestanzten, in ihrer Dekoration stark byzantinisch gefärbten Riemenbeschläge und ihre Begleitfunde genau zu bestimmen. Eine neue Prüfung der literarischen Quellen ergab nämlich, daß die Avaren aus zwei Völkerkomplexen bestanden haben: erstens aus den echten Avaren, die sich aus Zentralasien vor ihren Bezwingern, den Türken, retteten, und zweitens aus türkischen Stämmen (vor allem Kuturguren), welche von den Avaren aus Südrußland mit fortgeführt wurden. Die Träger des in Ostasien damals noch in der alten plastischen Auffassung lebenden Tierstils sind die Avaren selbst, während die seit längerer Zeit im Bereiche der byzantinischen Kulturausstrahlung am Pontus weilenden kuturgurischen Bulgaren die Träger der byzantinisch beeinflussten Gruppe gewesen sind<sup>2</sup>.

Diese Neuschichtung des Materials machte endlich auch den Weg zur Ausscheidung der hunnischen Denkmäler frei. So bot die Rekonstruktion des zusammengesetzten Reflexbogens der Avaren durch K. Sebestyén<sup>3</sup> Gelegenheit zur Feststellung, daß derselbe Bogentypus schon zur Zeit des Hunnensturmes am römischen Limes und im Wolgagebiet auftaucht<sup>4</sup>. Noch wichtiger ist die Herausarbeitung der Brandgräbergruppe, welche die spätalanische Kultur der Welgasteppe in der Zeit des Hunnensturmes ablöst, durch T. Minajeva<sup>5</sup>. Auf die ungarländischen Beziehungen ihres Fundinventars hat schon die Verfasserin hingewiesen, und daß ihre neuen, fremden Bestandteile nur von den Hunnen herrühren können, hat J. Werner<sup>6</sup> dargelegt. Bezeichnend ist zunächst die Verzierung der Gürtelgarnituren und des Zaumzeugs mit einer in Metallblech gestanzten, meist geometrischen, Ornamentik; die technische Übereinstimmung mit der kuturgurischen Gruppe kann auf alte und neue Berührungen von Hunnen und Türkbulgaren zurückgehen. Neben diesen gestanzten Beschlägen tritt auch die damals so weit verbreitete Mode von roten Steineinlagen auf; z. B. so in der Nekropole von Novogrigorjevka am Don<sup>7</sup>, deren Fundobjekte mit denen von Pécs-Üszög (Ungarn) engstens zusammengehen.

<sup>1</sup> A. Alföldi, Untergang der Römerherrschaft in Pannonien 2, 1926, 1 ff. Eine wertvolle Ergänzung dazu bietet P. Reinecke, *Germania* 12, 1928, 87 ff.

<sup>2</sup> Ausführlich handelt darüber das Schlußkapitel meiner Hunnenstudien, in denen auch das oben Folgende breiter ausgeführt wird.

<sup>3</sup> Dolgozatok (Arbeiten d. Arch. Inst. d. k. ung. Franz-Joseph Univ. in Szeged) 6, 1930, 178 ff.

<sup>4</sup> E. Beninger, *Der Westgotisch-alanische Zug nach Mitteleuropa* (Mannus-Bibl. Nr. 51) 1931, 76 ff. — J. Werner, *E(urasia) S(eptentrionalis) A(ntiqua)* 7, 33 ff.

<sup>5</sup> T. Minajeva, *Pogrebenija s soscheniem blis gor. Pokrovska*. [Brandgräber in der Nähe der Stadt Pokrowsk.] Saratov 1927.

<sup>6</sup> J. Werner, *ESA* 7, 48 ff.

<sup>7</sup> Minajeva a. a. O. Taf. 3–5; vgl. a. a. O. Taf. 6 (Nižnaja Dobrinka).

Die reiche Entfaltung dieses 'polychromen' Stiles in der nächsten Umgebung von Attila ist durch Priskos einwandfrei bezeugt; nach ihm waren die Schwerter, Schuhriemen und das Zaumzeug der Leute am Hoflager des Hunnenkönigs mit Gold und Edelsteinen verziert<sup>8</sup>. Dies bedeutet freilich auch eine neue Schwierigkeit. Denn diese Bestreuung der ornamentierten Flächen mit



Abb. 1.  
Schwertscheide  
des Stilicho  
auf dem Diptychon in Monza.

Steinen fand damals eine ganz allgemeine Verbreitung; die Schwertscheide des weströmischen Generalissimus Stilicho weist auf seinem Diptychon in Monza (Abb. 1 nach Delbrück, *Consulardiptych.* Taf. 63 v) dieselbe Abwechslung von quadratischen und rautenförmigen Steineinlagen auf, wie die gleichzeitigen Schmucksachen der Fremdvölker in Südrußland, Ungarn, usw. Und schon viel früher wurde die achämenidische Zellentechnik den Nomadenvölkern bekannt, die bis nach China hinein vordrang<sup>9</sup>. Es ist anzunehmen, daß diese Verdrängung des alten Tierstiles durch den ursprünglich sekundären Steinbelag bei den Hunnen mit speziellen Begleiterscheinungen verbunden war. Einen solchen Fall einer hunnischen Sonderentwicklung scheinen mir die Adlerfibeln von Petrossa darzustellen, was ich näher ausführen möchte.

Soweit ich sehe, bemerkte man bisher nicht, daß diese Adlerfiguren aus Goldblech Relikte eines sehr alten Typus sind, dessen Entwicklung sich in folgendem Rahmen abgespielt hatte: Vor den Riemengarnituren mit Schnallen benützten die Reitervölker Nordasiens<sup>10</sup> Gürtelhaken, die z. B. in der Han-Zeit in China und im angrenzenden Hunnenreiche eine wechselvolle künstlerische Ausgestaltung gewannen. Oft erhielten sie die Form eines Adlers, dessen Hals und Kopf als Haken dienten. Wir finden hier sowohl eine ziemlich naturalistische Formgebung (Abb. 2<sub>1</sub>: Mus. f. ostasiat. Kunst in Köln), wie verschiedene ornamentale Umgestaltungen des Vogelkörpers (Abb. 2<sub>2-4</sub>. Taf. 7, 1). Einmal wird der Körper, dessen Umrisse mit Schwingen und Schwanz noch blieben, in ein Gewimmel von Tieren aufgelöst (Taf. 7, 1<sub>2</sub> nach Sirén, *Early Chinese Art* 2 Taf. 7 E), zumeist aber nur schematisiert. Abb. 2<sub>2-4</sub> (nach Sirén a. a. O. Taf. 12 H, C, F) zeigt drei verschiedene Varianten dieses Vereinfachungsprozesses. Eine Abart, welche den Rumpf des Adlers mit einem Kreise wiedergibt (Abb. 2<sub>4</sub>), entwickelt sich in der Weise weiter, daß die Flügel ganz wegbleiben; nur der Schwanz wird durch drei große Federn gekennzeichnet (Taf. 7, 1<sub>1</sub> nach Sirén a. a. O. Taf. 12 A). Dies scheint eine in Ostasien

<sup>8</sup> Priskos, *Exc. de legat.* ed. de Boor p. 144 v. 18 sqq. (über Attila): *καὶ οὕτε τὸ παρχωρημένον αὐτῷ ἕϊφος οὕτε οἱ τῶν βαρβαρικῶν ὑποδημάτων δεσμοὶ οὕτε τοῦ ἵππου ὁ χαλινός, ὡσπερ τῶν ἄλλων Σκυθῶν, χρυσῶ ἢ λίθοις ἢ τινὶ τῶν τιμῶν ἐκοσμεῖτο.*

<sup>9</sup> G. Boroffka, *Fünfundzwanzig Jahre Röm.-Germ. Komm.* (1929) 52ff., bes. 77f.

<sup>10</sup> Sie sind schon in den Funden von Temirgora vorhanden, die Boroffka für die frühesten Skythenfunde hält. Abgebildet bei Rostovtzeff, *Animal style* Taf. 6, 4.

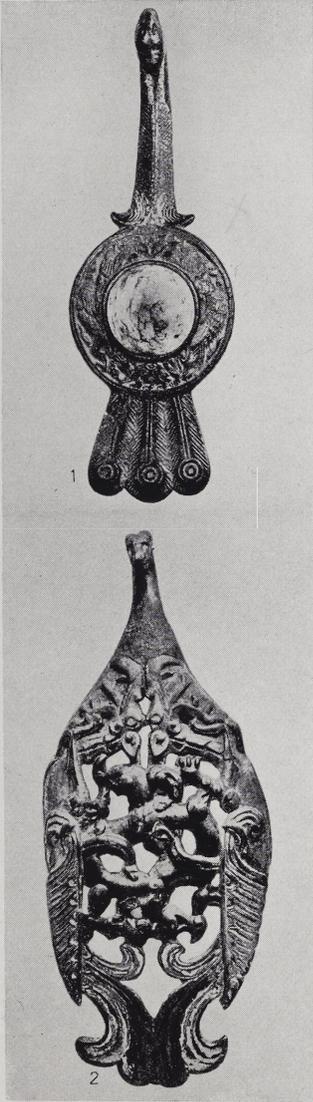


Abb. 1. Chinesische Gürtel-  
haken der Han-Zeit. Etwa 2:3.

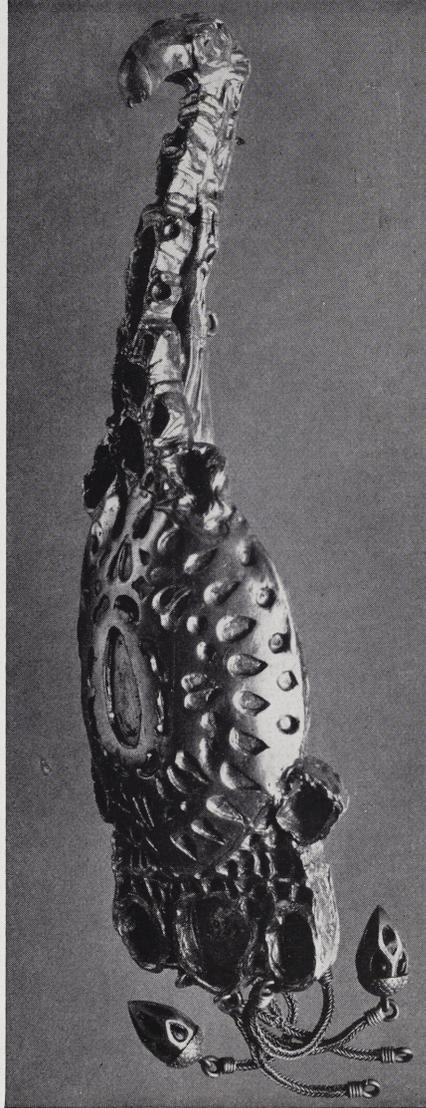
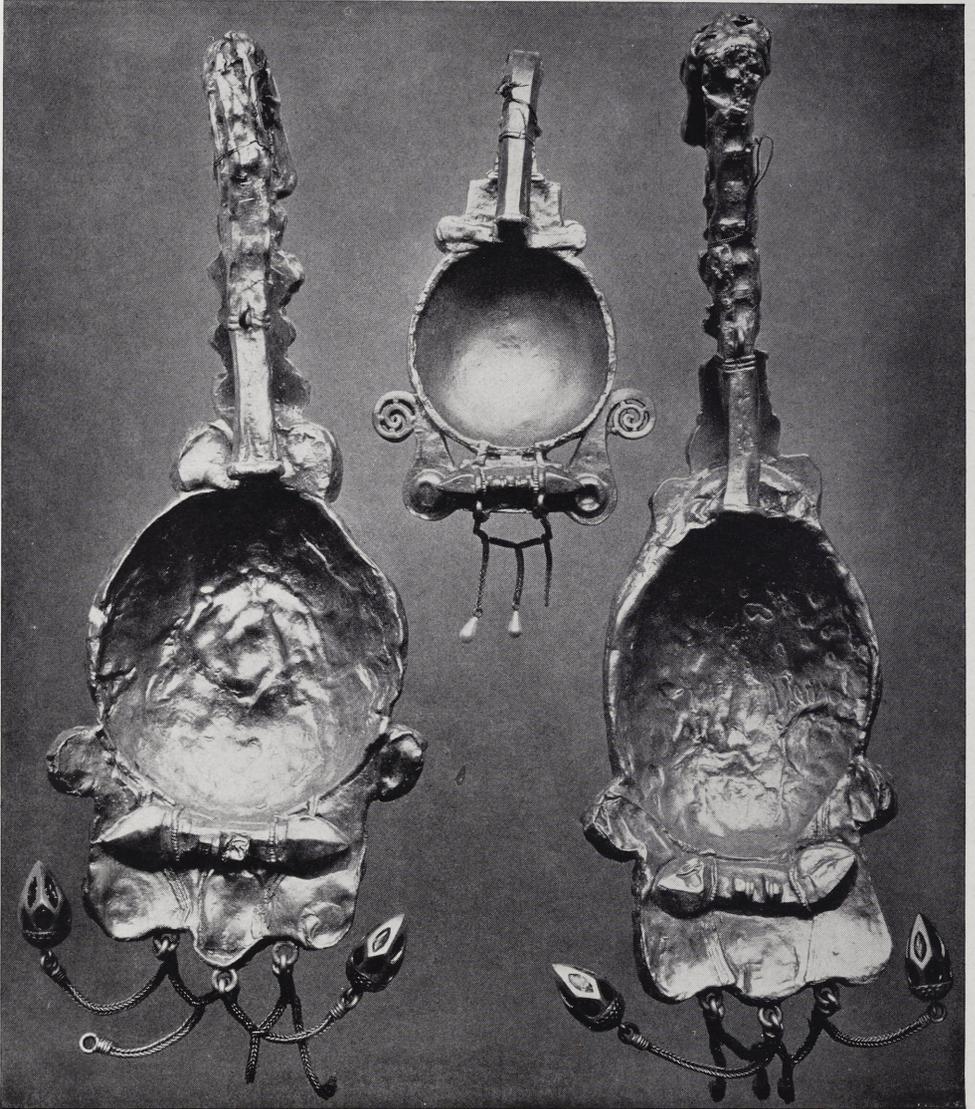


Abb. 2.  
Adlerfibel von Petrossa. 1:2.



Adlerfibeln von Petrossa. 1:2.

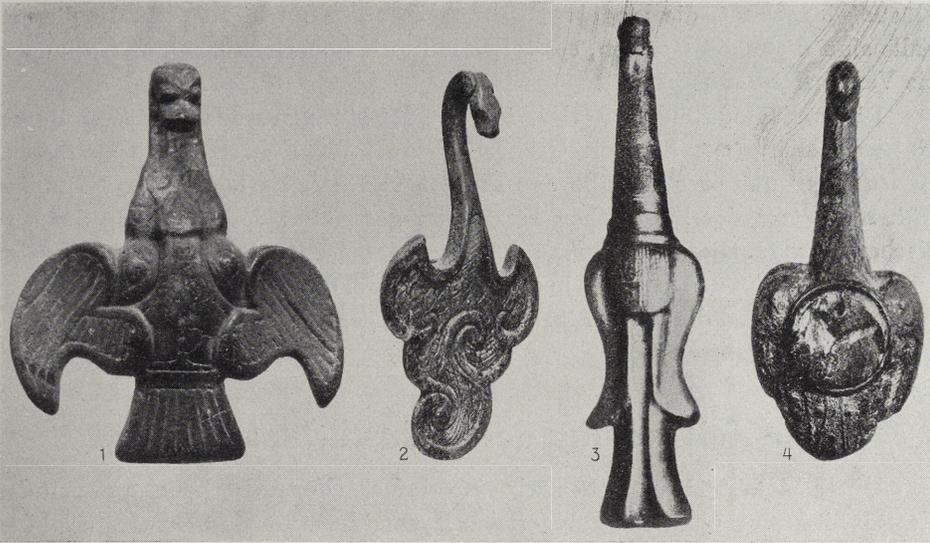


Abb. 2. Chinesische Gürtelhaken der Han-Zeit. 3: 4.

häufige und bodenständige Form<sup>11</sup> zu sein. Unmittelbar an sie schließen sich die beiden Adler von Petrossa an (Taf. 7, 2 nach der galvanoplastischen Kopie in Mainz). Sie zeigen noch die charakteristische Biegung des Halses als Haken (vgl. Abb. 2<sub>2</sub>) und die Umformung des Körpers nach dem eben beschriebenen Schema. Sie sind aber nicht mehr aus massiver Bronze, wie die für praktische Benützung bestimmten Gürtelhaken, sondern aus Goldblech und lediglich als Zierstück geformt. Wir haben es hier also mit dem Nachleben einer veralteten ostasiatischen Gebrauchsform als Schmuckstück zu tun. Daß aber dieses Relikt frisch von dem Osten ankam, beweist ein Blick auf die Rückseite (Taf. 8 nach derselben Kopie<sup>12</sup>). Man erkennt, daß der Goldschmied bei der Bewältigung der ungewöhnlichen Aufgabe zu einer Verlegenheitslösung griff: statt einer einfachen Vorrichtung brachte er die 'Zwiebelknöpfe' und die Querstange der spätrömischen Armbrustfibel an, und zwar lötete er die Nadel dort an, wo sie sich auf Fibeln des genannten Typs tatsächlich befindet. Es vermischt sich folglich in diesem Falle die rudimentäre Form eines ostasiatischen Gebrauchsgegenstandes mit einer spätrömischen Modeform des ausgehenden vierten Jahrhunderts.

Wie ganz anders ein solches Ornament in Tiergestalt bei langsamer Fortentwicklung eines alten Typs umgebildet wird, zeigen die bekannten merovingischen Adlerfibeln<sup>13</sup>. Der Vogelkörper samt dem Kopf ist hier in eine

<sup>11</sup> S. z. B. W. P. Yetts, *The Eumorphopoulos Coll.* 2 Taf. 45; ein Stück in der ostasiat. Abt. d. Mus. f. Völkerkunde in Berlin und sonst.

<sup>12</sup> Für die Bilder und für andere Hilfe bin ich Prof. Behrens und Dr. Schnellenkamp-Mainz sehr verpflichtet.

<sup>13</sup> Abbildungen sind zu finden z. B. bei Liénard, *Archéol. de la Meuse* 2 Taf. 30, 2; Åberg, *Franken* Abb. 82, 303, 304; ders. *Ostgoten u. Langob.* Abb. 48f.; De Waal, *Röm. Quartalschr.* 13, 1899 Taf. 11; *Anz. d. Germ. Nat.-Mus.* 1899 Taf. 1; 1900, 27 usw. [Das Adlerfibelpaar bei

Fläche eingeebnet, die Nadelvorrichtung so einfach wie möglich. In diesem Falle sind nicht die Hunnen, sondern die iranischen Nachbarn der Germanen die Vermittler des Typs.

Die archäologische Hinterlassenschaft der Hunnen wäre am besten durch die Aufdeckung des heiligen Gräberbezirkes ihrer Führerschicht zu fassen, dessen Lage uns eine Angabe des Priskos verrät<sup>14</sup>. Er lag in der Nähe des früheren Sitzes der hunnischen Herrscher, gegenüber der Mündung der serbischen Morava. Dies ist daraus zu schließen, daß der Bischof der Stadt Margum im Jahre 433 von den Hunnen beschuldigt wurde, daß er über den Donaustrom gekommen sei und die Gräber ihrer Könige ausgeraubt habe.

Budapest.

Andreas Alföldi.

## Die Zeitstellung der Lichtstöcke aus Ton.

Unter Lichtstock verstehen wir eine einfache Form des Leuchters von der Gestalt eines durchbohrten polygonalen Pyramidenstumpfes. Das Material der hier zu besprechenden Gruppe ist gewöhnlich ein feiner, sehr gut gebrannter roter Ton mit geglätteter Oberfläche. Die vor dem Brand eingestempelte, eingeritzte, eingestochene oder eingeschnittene Verzierung beschränkt sich auf die der Volkskunst geläufige Kerbschnittornamentik: Zickzackbänder, Rosetten und dergleichen.

Weder Lindenschmit im „Handbuch der Deutschen Altertumskunde“ noch Heyne in den „Deutschen Hausaltertümern“ und Falk im „Reallexikon der germanischen Altertumskunde“<sup>1</sup> haben die Lichtstöcke in den Kreis der merowingischen Altertümer einbezogen, wofür sich indessen neuerdings Veeck<sup>2</sup>, wenn auch mit einer gewissen Zurückhaltung, entschieden hat. Veeck erblickt die Hauptstütze für seine Annahme in der Verzierung der Stücke, die er mit der Kerbschnittornamentik der bekannten ‘Zierfüße’ aus Oberflacht und der frühmittelalterlichen Fibeln in Beziehung setzt. Allerdings macht er darauf aufmerksam, daß der ausgezeichnete Brand der Lichtstöcke sie von den geläufigen Erzeugnissen des frühmittelalterlichen Töpfergewerbes unterscheidet, und er erwartet deshalb erst von neuen Funden eine endgültige Entscheidung über die Zeitstellung.

---

Liénard stammt von Ville-sur-Cousance, Dep. Meuse. Es gelangte in die Sammlung Huber-Saargemünd, weshalb in der Literatur das eine, heute im Altertumsmuseum der Stadt Mainz befindliche Stück unter der Ortsangabe ‘Saargemünd’ geht; z. B. bei Aberg, Franken 61. Das Gegenstück ist mit der Sammlung Heyl neuerdings in den Kunsthandel gekommen. Zeiß.]

<sup>14</sup> Priskos, Exc. de legat. ed. De Boor p. 575 v. 15 sqq.

<sup>1</sup> Art. ‘Beleuchtung’, 1, 243f. Merkwürdigerweise fehlen hier die Holzleuchter und Wachskerzen aus Oberflacht: Moriz Heyne, Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer 1, 1899, 127 Abb. 24; Veeck, Alamannen Taf. 3 A, 5; 5 B, 2. Ferner ein Holzleuchter von Leihgestern, Kr. Gießen: Röm.-Germ. Korr.-Blatt 4, 1911, 57 Abb. 34, 4 (verkehrt abgebildet).

<sup>2</sup> Die Alamannen in Württemberg. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit 1, 1931, 29. Veeck beschränkt sich auf die Besprechung der abgebildeten Lichtstöcke, die auch an dieser Stelle allein berücksichtigt werden, da die sonstigen, gelegentlich im Inventar erwähnten (z. B. Veeck 171: Gmünd; 312: Biberach) mangels Abbildung und Beschreibung nicht verwertbar sind.